

1. Mai 1937

Sehr geehrter Herr Dr. Harlen,

Sie sind einer der grössten Werber für Paul Ernst; ich liebe vor allem Ernsts "Erdachte Gespräche", aber zu seinen Dichtungen finde ich nur schwer einen Zugang, weil mich seine Sprache daran hindert. Immer wieder versuchte ich, das "Kaiserbuch" zu lesen und scheiterte an sprachliche Absonderlichkeiten, die ich nicht bloss als undichterisch empfind, sondern geradezu als Fehler. Nun erhielt ich heute vom Langen-Müller-Verlag den Roman "Der schmale Weg zum Glück" in der Ausgabe der Gesamtauflage, und wie ich in dem Buch blättere, finde ich auf jeder Seite wieder Proben dieses sprachlichen Mangels; eine davon möchte ich Ihnen vorlegen, um Sie zu bitten, ^{mir zu schreiben,} wie Sie sich dazu stellen.

Auf Seite 126 beginnt ein Absatz mit folgendem Satz: "Am nachdenksamsten aber wurde durch ihn Luise und fasste eine besondere Neigung zu ihm, und geschah das so, dass Peter einmal mit ihr allein war, und da sie zu ihm Vertrauen hatte, so erzählte sie ihm, dass in ihrer Familie etwas vorgefallen sei, wie ja öfter geschah durch den Gegensatz der beiden Eltern, und dass man ihr nichts davon mitteilte".

Dieser Satz ist unglaublich schwerfällig, unsinnlich und unanschaulich. Er ist Bericht in einem ungepflegten, ich möchte sagen: zuchtlosen Zeitungsdeutsch, aber überdies auch fehlerhaftes Deutsch. Was hat man gegen das Kaufmanns- und gewettert. Hier ist es bei einem Dichter! "und geschah das so"! Zwei Zeilen weiter, während man noch dies "geschah" im Ohr hat, wird das gleiche Wort wieder, aber keineswegs als Verstärkung des ersten verwendet; hier aber ist das Imperfekt falsch, denn es kann nur Präsens oder Perfekt richtig sein. Dies sind aber nicht die einzigen Fehler des Satzes; es gibt noch andere darin.

Der Satz müsste - wobei er nichts von seiner ledernen Sprödigkeit verliert - richtig so lauten: "Am nachdenksamsten aber wurde durch ihn

Luise und fasste eine besondere Neigung zu ihm, und dies geschah, als Peter einmal mit ihr allein war, und da sie zu ihm Vertrauen hatte, erzählte sie ihm, dass in ihrer Familie etwas vorgefallen sei, wie es ja öfter geschieht durch den Gegensatz der beiden Eltern, und dass man ihr nichts davon mitgeteilt habe."

Ich betone: auch jetzt ist der Satz schwerfällig, unbeholfen und eines Dichters unwürdig, denn was ist das für eine holpernde, unsinnliche Konstruktion, die mit mehreren "und" und "dass" operieren muss, um den Fluss des Satzes wie mit Stössen fortzudrücken! Wie unnötig das Wort "beiden" vor "Eltern", wie lehrhaft der Nebensatz "wie ja öfter geschah durch den Gegensatz der beiden Eltern"! Gewiss, man kann mit einem solchen Einschubsel die Belanglosigkeit des Familienstreits oder -Vorfalls unterstreichen, aber dann muss der Nebensatz sinnlich aufklingen.

Ich bitte Sie, den Satz in der Fassung Ernsts laut zu lesen und Sie müssen mehrmals zusammenzucken. Verstehen Sie mich recht. Ich bin kein Philologe, der schreit, wenn die Grammatik verletzt wird. Ich weiss, welche dichterischen Wirkungen durch eine Gewaltsamkeit herbeigeführt werden können, aber in unserem Beispiel ist gerade die dichterische Wirkung vernichtet.

Ich nehme an, dass in der Paul-Ernst-Gesellschaft oft über die Sprache des Dichters gesprochen worden ist, denn der Fall, den ich hier untersuchte, ist keine Ausnahme - sonst hätte ich ihn nicht beachtet - nein, er lässt sich beliebig vermehren, man braucht nur wahllos hier und dort in den Büchern Ernsts dreissig Zeilen zu lesen und rennt sich dann totsicher in einer seiner sprachlichen Hilflosigkeiten fest. Wenn ein deutscher Dichter von den gedanklichen Ausmassen Ernsts solche Mängel aufweist, die man keinem Primaner und keinem Journalisten verzeihen darf, so darf dies bei ihm schon gar nicht verschwiegen werden.

✶ Das in diesem Brief das Wort "wahr", mit den freundlichsten Grüssen
bezieht sich auf den ständigen Kampf gegen
diese ungelassenen und rohemtigen Mächte
müht sich immer mehr zu gewinnen.

Dr. Gasso Hårten

Leipzig 63, 8.5.37

Kaiser-Wilhelm-Straße 59

Sehr geehrter Herr Dr. Zillich!

Haben Sie herzlichen Dank für Ihren Brief vom 1. Mai; besonderen Dank deshalb, weil Sie so ernste Bedenken gegen die Sprache Paul Ernsts darin aussprechen. - Sie machen es mir allerdings nicht leicht, Ihnen zu entgegnen, zumal ich selber einige Schwierigkeiten mit dieser Sprache hatte. Und doch kann ich Ihnen nicht recht geben. Ich gebe zu, daß das "Kaiserbuch" sprachlich schwache Stellen enthält und daß insbesondere gelegentlich um des Reimes willen die Sprache undichterisch wird. Doch kommt gerade dieser letztere Fehler sehr selten vor, während sprachlich tote Stellen ab und zu wiederkehren. Im Ganzen aber muß man das "Kaiserbuch" gerade wegen seiner Sprache bewundern, die leidenschaftlich und wild bewegt sein kann. Waren Sie in München dabei, als Frau Ernst aus dem "Kaiserbuch" gelesen hat? Man mag manches gerade gegen ihre Art einwenden; die Richtigkeit der Sprachgestaltung kommt gerade bei ihrem einfachen Vortrag zu überzeugendem Ausdruck. Sie zeigt sich aber auch, wenn man sich einmal richtig einliest, d.h. einen Abschnitt ~~xxxx~~ schnitt ~~xxxx~~ laut und eindringlich (ohne äußere Betonung) liest. Dabei ist es vielleicht gut, auf den strophischen Bau zu achten ababccdd!

Mich selber haben die häufigen Inversionen beim "Schmalen Weg zum Glück" nie gestört, während sie mich bei der "Seligen Insel" beispielsweise störten. Das kommt daher, daß ich den schmalen Weg als Ganzes in mich aufgenommen habe. Wenn ich jetzt einen Abschnitt darauf lese oder auch nur in dem Buche blättere, so werde ich durch die Atmosphäre der Sprache doch gleich wieder in die Welt des Buches versetzt, sodaß mir die Sprache auch als durchaus angemessen erscheint. Das ist sie auch. Der von Ihnen gerügte Mangel, daß P. Ernst nach "und" gleich das Zeitwort folgen läßt und erst später oder gar nicht das Gegenstandswort, entspricht dem Geist des Buches: wichtig sind nicht die Subjekte, sondern die Tätigkeiten! Versuchen Sie einmal, das Buch als Ganzes zu lesen. So werden Sie finden, daß diese "Mängel" nicht mehr stören, sondern die Sprache in einer sehr sachlichen Art eindringlich werden läßt. - Daß das zweite "geschah" in dem angeführten Satz S. 126 im Imperfekt verwendet ist, ist auch richtig: denn es geschah in eben dieser Familie!

Dagegen muß das letzte Wort "mitteile" des Satzes so heißen, nicht in der Vergangenheit stehen. Sollte es in der neuen Ausgabe, die ich nicht habe, anders sein, so ist das ein Druckfehler. - Ich weiß, daß ich Sie brieflich nicht überzeugen werde. Doch bitte ich Sie einmal zusammenhängend zu lesen, nicht zu blättern. Ich glaube, daß Sie dann die Richtigkeit dieser Sprache verstehen werden. - Im übrigen ersehe ich aus dem Kopf Ihres Briefbogens, daß Sie vermutlich noch längere Zeit im Reiche sein werden. Ich hoffe, daß Sie dann auch mal wieder nach Leipzig kommen, und daß es nicht unglücklicherweise nicht wieder, so wie schon zweimal, kommt, daß Sie gerade an einem Abend hier sind, an dem ~~mir~~ ich einen Abend der Paul-Ernst-Gesellschaft habe. *Wir könnten dann einmal miteinander sprechen.*

Übrigens hatte ich gerade in den letzten Tagen vor Erhalt Ihres Briefes mir überlegt, woher ich Ihre Anschrift ~~erhalte~~ erhalte. Ich schickte dann Herrn Krasser einige Beiträge für den "Klingsor", entschloß mich aber gleichzeitig, die ~~Anfrage~~ Anfrage nach Ihrer Anschrift an den Verlag zu richten. Dessen bin ich nun enthoben. So kann ich Ihnen gleich jetzt herzlich danken, für die große Freude, die Sie mir bereiteten, als ich Ihr siebenbürgisches Buch las. Ich muß gestehen, daß ich sehr schwer daran gegangen bin. Es stand immer die Erinnerung an die Worte vor mir, die Sie mir nach "Bruder, nimm die Brüder mit" schrieben, die ein Versprechen auf eine weitaus bessere Leistung waren. Ich fürchtete unbewußt, daß das Versprechen nicht eingehalten sein könnte - und sah dann, daß es erfüllt ist. Sie hatten damals recht: jetzt erst haben wir den siebenbürgischen Roman, und dafür müssen wir Ihnen danken. - Ich habe übrigens ~~er~~ in der Paul-Ernst-Gesellschaft kürzlich einen Siebenbürgischen Abend veranstaltet, an dem Georg Maurer eine sehr gute Einführung hielt und eigene Gedichte las, während ich neben einem kleinen Abschnitt aus Wittstocks Roman die Darstellung der Hochzeit und die Erzählung von "Mantsch auf dem Diwan" aus Ihrem Buch vorlas.

Heute steht die Nachricht in der Zeitung, daß Sie den Berliner Dichterpreis erhalten haben: meinen herzlichsten Glückwunsch dazu! Und viele gute Wünsche und Grüße

*Ihr
Karl*
*Die Kritik: gegen Klingsor von Breslau freigegeben und
lesen wird mir etwas zu viel geleistet. Das war
ja auch damals unser Kupfer! Deshalb aber wird
eine Fortsetzung gefordert!!*